

PUBLICUM

MUSIKMAGAZIN NR 01 · 2016/17

MUSIK IST DAS LEBEN
JULIA FISCHER

CELLO-GEHEIMNIS
GAUTIER CAPUÇON

UNIVERSELLE LIEBE
KHATIA BUNIATISHVILI



Julia Fischer

INHALT

VORWORT 3

Markus Korselt über das von ihm geplante Saisonprogramm 16/17

TIEFROTES GEHEIMNIS 4

Gautier Capuçon auf einem Violoncello des Südtiroler Geigenbauers Goffriller

UNIVERSELLE LIEBE 6

Khatia Buniatishvili über verantwortungsvollen Umgang mit genialer Musik

FREUDE ZU ACHT 8

Die Cellisten von Minetti & Mandelring Quartett über musikalische Gemeinsamkeit

MUSIK IST DAS LEBEN 10

Julia Fischer über die Bedeutung des musikalischen Erlebens für die Gesellschaft

UNSER PARTNER BEIM THEMA HÖREN



Die Nachricht verbreitete sich in Tirol wie ein Lauffeuer: „Die Mutter kommt.“ Anne-Sophie Mutter, First Lady des Violinspiels, wurde von den Innsbrucker Meister&Kammerkonzerten für ein Duo-Recital mit dem Pianisten Lambert Orkis im Saal Tirol des Congress Innsbruck angekündigt. Am 26. Jänner 2017, am Vorabend von Mozarts Geburtstag, wird die deutsche Geigerin eine Sonate von Mozart sowie Meisterwerke aus dem 19. und 20. Jahrhundert spielen. 2017 ist es genau 40 Jahre her, dass die aus Baden-Württemberg stammende Musikerin in Österreich ihren internationalen Durchbruch feierte. Herbert von Karajan präsentierte die damals 13-jährige Geigerin als Solistin in Mozarts G-Dur-Violinkonzert KV 216 bei den Salzburger Pfingstkonzerten im Großen Festspielhaus und bezeichnete sie als „Wunder“. In den Folgejahren spielte sie noch viele Konzerte gemeinsam mit Karajan. Auf youtube findet man einige Ton- und Bilddokumente aus jener Zeit. Hunderttausende Zugriffe bestätigen, dass Anne-Sophie Mutter bis heute eine magnetische Anziehungskraft besitzt.

Der Magnet wirkte auch in Innsbruck, als am ersten Vorverkaufstag der Meister&Kammerkonzerte die im freien Verkauf zusätzlich zu den Abonnements aufgelegten Karten für das Konzert der Geigerin innerhalb weniger Stunden aus-

verkauft waren. An jenem 13. Juni standen die Mutter-Fans im Ticketshop bis auf die Straße Schlange.

Anne-Sophie Mutter hat in den vier Jahrzehnten ihrer Laufbahn, in denen sie mit allen bedeutenden Orchestern und Dirigenten musizierte und auch mit vielen Solistenkollegen Kammermusik spielte, immer wieder besondere Akzente gesetzt. So führte sie neben den beliebten Meisterwerken der Klassik auch immer wieder unbekannte und neue, für sie komponierte Werke auf, von Witold Lutoslawski, Krzysztof Penderecki und Sofia Gubaidulina bis Sebastian Currier, dem amerikanischen Komponisten, dessen Duo „Clockwork“ Mutter und Orkis auch in Innsbruck spielen werden. Die Präzision eines Uhrwerks verbindet Anne-Sophie Mutter in ihrem Violinspiel mit Eleganz, Feinsinn, höchster Klangkultur und berührendem Ausdruck. Mäkellosigkeit ist gepaart mit Leidenschaft. Wundervoll. Karajan hatte recht.

Ihre künstlerische und menschliche Persönlichkeit setzt das einstige „Wunder-Kind“ seit vielen Jahren aber auch in der Förderung junger MusikerInnen ein. Die Anne-Sophie Mutter Stiftung unterstützt gezielt die Karriere besonders Begabter, die an das Leben als Profi-Musiker herangeführt werden. Einige von ihnen hören wir regelmäßig in den Meister&Kammerkonzerten.



Anne-Sophie Mutter

SAISONVORSCHAU

Liebe Abonnentinnen und Abonnenten, liebe Freundinnen und Freunde der Meister- und Kammerkonzerte Innsbruck,

endlich geht es wieder los! Nach zwei Jahren Planung und Vorbereitung beginnt die neue Saison. Es ist eine Saison, die unter dem Genius der ganz großen Künstler unserer Zeit steht: Anne-Sophie Mutter, Julia Fischer, Pierre Laurent Aimard, Gautier Capuçon, Martin Grubinger, Sir John Eliot Gardiner und noch viele mehr versprechen uns künstlerische Sternstunden. Vielleicht ist es Ihnen schon aufgefallen: Anhand der Namen lässt sich kaum mehr unterscheiden, wer bei den Kammerkonzerten und wer bei den Meisterkonzerten auftritt. Und auch in anderer Hinsicht verwischen Grenzen: Wir hören bei den Meisterkonzerten ein intimes Rezital mit Anne-Sophie Mutter und Lambert Orkis sowie das Kammerorchester Wien-Berlin, dafür erklingt bei den Kammerkonzerten das für kammermusikalische Begriffe fast schon symphonisch besetzte Mendelssohn-Oktett, für das sich Minetti Quartett und Mandelring Quartett zusammengefunden haben.

Es schärft das Hören, wenn in einer Reihe nicht nur auch akustisch Überwältigendes wie etwa Bruckners 4. Symphonie mit dem London Symphony Orchestra oder Schostakowitschs irritierend doppelbödiges 5. Symphonie erklingt, sondern auch das intime Zwiegespräch einer Stradivari mit einem Steinway. Unsere Hörgewohnheiten schärft regelmäßig auch Sir John Eliot Gardiner,



Sir John Eliot Gardiner

der mit dem Monteverdi Choir und den English Baroque Soloists Werke seines Lieblingskomponisten Johann Sebastian Bach aufführen wird – auf historischen Instrumenten und in entsprechender Spielweise. Ich weiß, dass sich viele von Ihnen auf seine Rückkehr nach Innsbruck und besonders auf dieses Konzert freuen. Es war mir ein großes Anliegen, möglichst die besten Künstler nach Innsbruck zu holen, damit Sie, verehrtes Publikum, gewissermaßen nicht extra nach Wien, Paris oder New York reisen müssen.

Doch braucht das Bekannte und Berühmte als Ergänzung die Entdeckung, um sich nicht abzunutzen. Die eher unbekannten Werke von Eötvös, Tan Dun, Khatschaturjan, Ligeti und Marx können großes Vergnügen bereiten, herausfordern, werden aber sicher nicht langweilen. Es kann nicht immer die „Kleine Nachtmusik“ sein, aber selbst die gibt es zum beschwingten Saisonausklang und man sollte nicht dem Irrtum erliegen, dass dieses Werk von den Solisten der Wiener und Berliner Philharmoniker im Kammerorchester Wien-Berlin auf die leichte Schulter genommen würde. Im Gegenteil, denn sie wissen,



Julia Fischer

wie durchsichtig und fragil dieser Welthit ist, wie schwer es beispielsweise ist, den Auftakt zum letzten Satz wirklich gemeinsam im Tempo hinzubekommen. Nimmt man übrigens zu diesem Konzert das Kammerkonzert des Ensembles Wien-Berlin hinzu, wo die Bläuersolisten der jeweiligen Orchester versammelt sind, haben wir scheinweise auf zwei Konzerte verteilt beinahe auch die Wiener und Berliner Philharmoniker in Innsbruck ...

Große Namen sind faszinierend, aber beim Beginn einer vielversprechenden Karriere dabei zu sein, kann eine ganz besondere Freude sein. Das Südtiroler Trio Alba und das französische Quatuor Hermès sind Geheimtipps, die nicht lange geheim bleiben werden und die ich Ihnen ans Herz legen möchte.

In den ersten beiden Konzerten hören wir gleich sechs Werke von Beethoven, darunter die „Eroica“, die er gegenüber dem Dichter Christoph Kuffner 1817 als seine bedeutendste Symphonie bezeichnete, und die Variationen der Sehnsucht Papagenos nach einem „Mädchen



Markus Korselt

oder Weibchen“, frei nach Mozarts berühmter Arie aus der „Zauberflöte“ komponiert. Ist es Zufall, dass Beethoven hierfür das Violoncello als Instrument der amourösen Verzweiflung wählte?

Auffällig ist jedenfalls, dass in vielen Opern bei entsprechenden Liebes-Arien ein ausdrucksvolles Violoncello-Solo zu finden ist. Gautier Capuçon wird sicherlich mit uns viel Freude an diesem musikalischen Kleinod haben.



Gautier Capuçon

Auch Clara Schumanns Lieder Op. 13 handeln von der Liebe und finden sich neben anderen Preziosen im Kammerkonzert mit Sophie Karthäuser, die als Sopranistin auf den großen Bühnen singt und regelmäßig mit René Jacobs zusammenarbeitet, dem legendären ehemaligen künstlerischen Leiter der Innsbrucker Festwochen.

Ich freue mich sehr auf die Begegnungen mit Ihnen und hoffe, dass diese Konzerte uns das schenken, was wir in ihnen suchen.



Pierre Laurent Aimard

Herzlichst, Ihr

Markus Korselt

*Geschäftsführung und Programmierung
Innsbrucker Meister&Kammerkonzerte*

TIEFROTES GEHEIMNIS

Gautier Capuçon
und sein
Goffriller-Cello

Ein Südtiroler gilt als der Vater der venezianischen Geigenbauschule: Matteo Goffriller. Erst seit Pablo Casals 1913 ein Violoncello von Goffriller erwarb und es bis an sein Karriereende nicht mehr aus der Hand gab, gerieten die tiefen Streichinstrumente des gebürtigen Brixeners in den Ruf des Außergewöhnlichen. Auch Gautier Capuçon kommt nun mit einem Goffriller-Violoncello zu seinem Recital nach Innsbruck.

Seine Instrumente tragen immer zwei f, die üblichen Schalllöcher auf dem Korpus zur Verstärkung des Klangs. Sein Name wird meist auch mit zwei f, manchmal aber auch nur mit einem f geschrieben: Goffriller oder Gofriller, Vorname Matteo. Geboren wurde er am 10. Februar 1659 in Brixen und getauft auf den Namen Matthias Gfriller (der später in die italienisch klingende Form geändert wurde). Das Geburtshaus in Brixen steht noch, heutige Adresse: Trattengasse 20.

26 Jahre lang blieb Gfriller/Goffriller in Südtirol und lernte wohl in Bozen bei Matthias Alban das Geigen- und Lautenmacherhandwerk, ehe er nach Venedig übersiedelte und in der Geigenbauwerkstätte von dem aus Füssen gebürtigen Martin Kaiser anheuerte. Bereits im Jahr nach seiner Ankunft in Venedig heiratete der Brixener des Meisters Tochter, wurde venezianischer Bürger und übernahm vier weitere Jahre später die Werkstätte seines Schwiegervaters Kaiser.

Goffriller stieg zu einem der fleißigsten seiner Zunft auf. Neben Violinen und auch einigen Bratschen sind mehr als 70 Violoncelli aus seiner Werkstatt überliefert.

Eines von ihnen spielte 60 Jahre lang der berühmte katalanische Violoncellist Pablo Casals, der dadurch eine Anerkennung und Verbreitung von Goffriller-Instrumenten in der Musikwelt des 20. Jahrhunderts auslöste. Goffrillers Violoncelli nahmen schließlich einen vergleichbaren Rang zu den Violinen Stradivaris und Guarneris ein. Aber auch Geigen von ihm besitzen eine hohe Qualität als Vorreiterinstrumente der venezianischen Schule, die dann ab 1720 durch Pietro Guarneri und Santo Serafin zu einer Hochblüte geführt wurde. Berühmte Geigenvirtuosen des 19. Jahrhunderts wie Niccolò Paganini und Édouard Lalo spielten auch auf Goffriller-Violinen.

Goffrillers Name nimmt heute in der Geschichte der Geigenbaukunst als einer ihrer bedeutendsten venezianischen Vertreter eine führende Stellung ein. In seiner Werkstatt

lernte neben seinem Sohn Francesco Goffriller unter anderem auch Domenico Montagnana, der die Schule seines Lehrers weiterführte und selbst zu einem Geigenbauer mit Schwerpunkt Violoncello-Anfertigung aufstieg.

Goffrillers Violoncelli gelten allgemein als besonders große Instrumente. Bei manchen ist der Mittelbügel (die beidseitige Rundung, die wie ein C aussieht) dermaßen breit angelegt, dass sich beim Spiel gewisse Schwierigkeiten in der Griffweise auf den Außensaiten ergeben. Freilich baute Goffriller Instrumente in allen geforderten Größen, also ebenso kleineren Umfangs und von geringerer Instrumentenhöhe.

Auch das Tonvolumen von Goffriller-Violoncelli hat den Ruf, besonders groß und voll zu sein. Dies ist auf die flache Wölbung der Decke und des Bodens der von Goffriller eindeutig nach dem Vorbild Stradivaris gebauten Instrumente zurückzuführen. Ganz eigen ist hingegen Goffrillers Verwendung der Hölzer, die in der Zeichnung und der Struktur nicht übereinstimmen. Im 17. und 18. Jahrhundert verwendeten Geigenbauer Hölzer (besonders Fichte und Ahorn) auch aus den Dolomiten, also der Heimatregion Goffrillers. Er baute oft mit ungeflamtem Holzmaterial.

Eine Besonderheit von Goffriller-Instrumenten ist auch der dünn aufgetragene Lack, der meist tiefrot leuchtet. Da man Musik nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit den Augen hört, lässt sich der optische Eindruck von Goffriller-Violoncelli auch auf den akustischen übertragen. Wie der tiefrot scheinende Klang zustande kommt, bleibt dennoch ein Geheimnis. Die jeweilige Besonderheit von Streichinstrumenten ist die Summe der individuellen Bauweise mit den Eigenheiten eines jeden Geigenbauers.



Geburtsaus von Matteo Goffriller, Brixen

Goffriller-Instrumente waren bis ins frühe 20. Jahrhundert bei weitem nicht so bekannt wie die Geigen, Bratschen und Violoncelli aus den Werkstätten von Stradivari, Amati, Guarneri. Als einen maßgeblichen Grund dafür machten Geigenbauspzialisten aus, dass Goffriller viele Instrumente, die er baute, nicht mit Etiketten versah. Nach seinem Tod wurden zahlreiche Instrumente anderen Geigenbauern zugeschrieben, unter anderem auch Guarneri

*„Ich bin sehr glücklich,
dieses Instrument zu
spielen. Aber Goffriller-
Violoncellos sind nie leicht
zu spielen, es ist not-
wendig, das Instrument
wirklich gut zu kennen.
Für jeden einzelnen Ton
und jede Note muss man
genau wissen, wie viel
Bogendruck, Vibrato und
Bogengeschwindigkeit
man verwenden kann.“*

Gautier Capuçon

und sogar Stradivari. Dies konnte auch damit zu tun haben, dass Goffriller einer der ersten seiner Zunft war, der absichtlich Merkmale anderer Geigenbaumeister in seinen Instrumenten imitierte und damit besondere Qualitäten in der Geigenbaukunst von Vorgängern anerkannte. Als Goffrillers Name noch kein so hohes Ansehen genoss wie heute, tauschten Instrumentenhändler Etiketten, falls sie in seinen Instrumenten vorhanden waren („Matthaus Goffriller Fece in Venezia Anno ...“), gegen Etiketten von damals klingenderen Namen (u. a. Amati, Bergonzi) aus, um sie besser verkaufen zu können. Deshalb waren dann Goffriller-Instrumente unter falschen Namen unterwegs.

Eines der führenden Geigenbau-Unternehmen, W. E. Hill & Sons in England, beschäftigte sich mit der Identifikation von alten italienischen Instrumenten vor allem aus Cremona und Venedig. Im Zuge dieser Untersuchungen konnten viele Instrumente im frühen 20. Jahrhundert wieder Goffriller zugeordnet werden.

Eines von ihnen, im Jahr 1701 gebaut, wird seit mittlerweile beinahe zwei Jahrzehnten von dem französischen Violoncellisten Gautier Capuçon gespielt. Er reiht sich damit in eine

prominente Liste von Musikern ein, die auch „Goffrillers“ spielten und spielen: Nach Casals unter anderem Nathalia Gutman, Janos Starker, Leonard Rose, Alban Gerhardt und Daniel Müller-Schott.

Auch Capuçon wurde, so wie Gautier Goffriller, in einer Alpenstadt geboren, allerdings nicht am Fuße der Dolomiten, sondern der Savoyer Alpen in Chambéry. Im Alter von fünf Jahren begann er Violoncello zu spielen, wurde aber an der Musikschule seiner Heimatstadt auch am Klavier ausgebildet. Bis heute genießt es Capuçon, zur Entspannung Jazz-Piano zu spielen. Sein Violoncellostudium führte ihn an das Konservatorium von Paris und schließlich in die Meisterklasse von Heinrich Schiff nach Wien. Der jüngere Bruder des Geigers Renaud Capuçon zählt seit gut eineinhalb Jahrzehnten zur Elite der Violoncellisten im internationalen Musikleben, spielt Recitals in den bedeutenden Konzerthäusern und als Solist mit den führenden Orchestern der Welt. Seine besondere Liebe gilt der Kammermusik, in der neben seinem Bruder auch die Pianistinnen Martha Argerich, Hélène Grimaud, Katia und Marielle Labèque, die Geigerinnen Lisa Batiashvili und Viktoria Mullova und der Bratschist Yuri Bashmet zu seinen musikalischen Partnern zählen. In Innsbruck wird sich Capuçon ausschließlich der Musik Beethovens widmen und gemeinsam mit seinem Landsmann Frank Braley am Klavier je zwei Sonaten und zwei Variationszyklen spielen. RL

GAUTIER CAPUÇON
VIOLONCELLO

FRANK BRALEY
KLAVIER

LUDWIG VAN BEETHOVEN

**12 Variationen über ein Thema
aus Händels Oratorium
„Judas Maccabäus“
G-Dur WoO 45**

**Sonate für Violoncello
und Klavier F-Dur op. 5/1**

**12 Variationen über
„Ein Mädchen oder Weibchen“ aus
Mozarts Oper „Die Zauberflöte“
F-Dur op. 66**

**Sonate für Violoncello und Klavier
A-Dur op. 69**

UNIVERSELLE LIEBE

Sie wurde in der georgischen Stadt Butami am Schwarzen Meer geboren und ist schon mit drei Jahren auf den schwarz-weißen Tasten in das Meer der Musik eingetaucht. Heute spürt die 29-jährige Pianistin Khatia Buniatishvili in der Musik eine große menschliche Verantwortung, wie sie im Gespräch mit PUBLICUM betonte. Musik ist für sie ein Ergebnis von Freiheit. Im ersten Innsbrucker Meisterkonzert der neuen Saison wird Buniatishvili das Klavierkonzert von Robert Schumann spielen. Mit Schumann fühlt sie sich verwandt.

IM GESPRÄCH

Im Alter von fünf Jahren konnte Khatia schon Noten lesen, mit sechs spielte sie ihr erstes öffentliches Konzert, kleine Stücke für Kinder von Tschaikowski. Ihren ersten Auftritt als Solistin mit Orchester hatte sie mit einem Klavierkonzert von Isaak Berkowitsch. Mittlerweile setzt sie ihre großartige Virtuosität vor allem für die Musik einstiger Klavier-Heroen wie Chopin, Liszt, Schumann und Rachmaninow ein. Auf ihrem sehr persönlichen CD-Album „Motherland“ beginnt sie aber mit einer Klaviertranskription der Aria „Schafe können sicher weiden“ aus einer weltlichen Kantate von Johann Sebastian Bach. Ist Bach für sie der gute Hirte in ihrem musikalischen Mutterland? „Bach repräsentiert für mich die Erde. Die Erde ist der Anfang von allem, auf der Erde wachsen die Blumen, die Früchte. Mit der Erde ist jedes Leben verbunden. Bach ist für mich sehr stark mit dem Boden verbunden.“

Khatia Buniatishvili hat dieses Stück neben Werken aus Klassik und Romantik auch bei einem außergewöhnlichen Konzert im Berliner Forst gespielt, als ein Konzertflügel mitten im Wald aufgestellt wurde. „Wenn wir uns das Paradies vorstellen, denken wir immer an schöne Natur, an glückliche Lebewesen und an schöne Musik. Ich wollte mit diesem Waldkonzert eine Harmonie zwischen der Natur, der Musik und den Menschen herstellen, eine Harmonie, in der Schönheit, Tiefe und Frieden enthalten ist.“

Natürlich besteht Musik „nicht nur aus positiven Emotionen, sie ist viel eklektischer und vielfarbiger, als sich das viele Menschen vorstellen“. Wenn Buniatishvili nun in Innsbruck Schumanns Klavierkonzert spielen wird, klingt all die „Doppelseitigkeit“ menschlicher Existenz mit, wie sie Schumann auch als Musikschriftsteller mit seinen beiden unterschiedlichen Pseudonymen Eusebius und Florestan

Freiheit
Phantasie
Menschlichkeit



Khatia Buniatishvili

KHATIA BUNIATISHVILI
KLAVIER

**ORCHESTRA DELLA
SVIZZERA ITALIANA**

MARKUS POSCHNER
DIRIGENT

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Ouvertüre aus der Musik zu
Goethes Trauerspiel „Egmont“
op. 84

ROBERT SCHUMANN
Konzert für Klavier und
Orchester a-Moll
op. 54

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Symphonie Nr. 3 Es-Dur
op. 55 „Eroica“

haben für Freiheit gekämpft, manche nur in der Kunst, manche auch im Leben.“

Schumanns a-Moll-Konzert sei, so Buniatishvili, „voller Phantasie und Poesie. Aber es ist auch die Tragödie eines Menschen enthalten, der ‚normal‘ sein wollte, jedoch nicht konnte. Schumann war verliebt. Und wenn man verliebt ist, hat man Angst, wegen seines schwierigen Charakters die Schönheit der Liebe zu verlieren. Besonders die Kadenz im ersten Satz des Konzertes ist voll mit Liebe, aber auch mit Verzweiflung.“

Das Konzert enthält aber über diese zutiefst persönliche Note hinaus eine Botschaft, die an alle Menschen gerichtet ist. Schumanns Thema erinnert auch an die berühmte Arie „In des Lebens Frühlingstagen“ von Florestan in Beethovens „Fidelio“, in der der Gefangene eines Diktators von Gattentreue und Freiheitskampf singt. Besteht Beethovens musikalisch ausgedrückte Utopie, alle Menschen zu verbrüdern, für Buniatishvili auch heute noch? Lässt sich durch Musik Frieden stiften? „Musik ist Teil jedes Menschen. Sie kommt nicht vom Himmel. Der Mensch hat die Musik geboren und ihr Leben gegeben. Geniale Komponisten, wie Beethoven oder Schumann, fühlen die universelle Liebe. Das kann man in der Musik hören. Sie kann aber erst Frieden stiften, wenn jeder von uns auch Verantwortung gegenüber den anderen Menschen übernimmt. Erst in diesem Zusammenspiel kann Musik ihre Schönheit entfalten. Auch Diktatoren hören Musik und setzen sie ein. Putin hört Tschaikowskis Musik und veranlasst gleichzeitig homophobe Deklarationen. Tschaikowski war homosexuell. Man kann nicht mit Stolz Tschaikowski als Teil der russischen Macht einsetzen und gleichzeitig gegen Homosexuelle zu Felde ziehen. Man muss Musik schützen durch menschliche Verantwortung.“

Buniatishvili spielt Schumanns Konzert in Innsbruck zwischen zwei Orchesterwerken von Beethoven: Das Orchestra della Svizzera Italiana wird unter der Leitung des designierten Linzer Musikchefs Markus Poschner die Ouvertüre zu Goethes Drama über den Freiheitskämpfer Egmont und die „Eroica“ aufführen.

Im Juli wurde Khatia Buniatishvili für ihr jüngstes CD-Album „Kaleidoscope“ (Sony Classical) mit Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ und Werken von Ravel und Strawinski mit dem ECHO Klassik Preis ausgezeichnet. Nach

„Musik kann erst Frieden stiften, wenn jeder von uns auch Verantwortung gegenüber den anderen Menschen übernimmt.“

Khatia Buniatishvili

zum Ausdruck brachte. „Das sind die zwei Seiten von Schumann selbst, sie gehen in seiner Musik ohne Luftholen, ohne Pause ineinander über. In extremer Weise kontrastieren der introvertierte Eusebius, der nicht von dieser Welt ist, und der extrovertierte Florestan, der charismatisch, offen für alles und temperamentvoll ist. Diese zwei Personen können in einem Menschen existieren. Ich bin auch so, deshalb fühle ich mich diesem Komponisten sehr nahe. Schumanns Musik – das könnte auch ich selbst sein. Das Klavierkonzert ist Teil des Abenteuers, das ich von Kindheit an erlebe“, sagt die so wie Schumann im Sternzeichen des Zwillinges geborene Künstlerin. Das lyrische Hauptthema von Schumanns Konzert beginnt mit der Tonfolge C-H-A-A, woraus die italienische Version CHiArA des Namens von Schumanns Ehefrau Clara herauszulesen ist. Der gefeierten Pianistin wurde von ihrem Mann das Klavierkonzert gewidmet. C-H-A-A ist phonetisch aber auch im Vornamen von Buniatishvili, C-H-A-ti-A (Khatia), enthalten.

Schumann hat sein Klavierkonzert im Charakter einer Phantasie konzipiert. Gibt das der Solistin die Möglichkeit, über den Notentext und die Form hinaus ihrer Phantasie als Interpretin Freiheiten zu erlauben? „Musik, in der man keine Freiheit finden kann, ist keine Kunst“, lautet die leidenschaftliche Antwort Buniatishvilis, „Kunst IST Freiheit, sie ist ein Produkt der Phantasie. Und menschliche Phantasie kann nicht limitiert sein. Ich respektiere im alltäglichen Leben Regeln, die es gibt, damit kein Chaos herrscht. In der Kunst aber basiert alles auf Freiheit. Die genialen Komponisten waren frei und

Innsbruck steht eine Tournee mit dem Israel Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Zubin Mehta auf Buniatishvilis Konzertkalender. Ihr humanitärer Einsatz führte Buniatishvili unter anderem zu Benefizkonzerten nach Kiew für verwundete ukrainische Zivilisten und – gemeinsam mit ihrer Schwester und Klavierduopartnerin Gvantsa – nach Gstaad in der Schweiz zu einer „Soirée Humanitaire“ für Mädchen in Entwicklungsländern.

Das Gespräch führte Rainer Lepuschitz



Orchestra della Svizzera Italiana

FREUDE ZU ACHT

Mandelring
Minetti
Mendelssohn

„Unglaublich!“ „Kaum zu fassen!“ Die Cellisten Leonhard Roczek vom Minetti Quartett und Bernhard Schmidt vom Mandelring Quartett schwärmen im Interview mit PUBLICUM unisono von Mendelssohns Streichoktett, das sie in Innsbruck aufführen werden. Mendelssohn war erst 16, als er das Werk komponierte.

IM GESPRÄCH

Bernhard Schmidt: „Mehr Vollendung in jungen Jahren könne sich kein Meister der älteren und jüngeren Zeit rühmen, äußerte sich Mendelssohns Zeitgenosse Robert Schumann einmal in Bezug auf das Oktett.“

Leonhard Roczek: „Nicht viele Werke schaffen es in einem derartigen Ausmaß, die Spielfreude ihrer Interpreten so selbstverständlich hervorzulocken und die Musiker von der ersten bis zur letzten Note mitzureißen.“

Bernhard Schmidt: „Da gerät man in einen Sog, dem kommt man gar nicht aus. Es ist alles enthalten, von ganz bewegenden, emotionalen und meditativen Moll-Stellen bis zu einem enormen Impetus, einer Kraft, die das ganze Ensemble entwickelt. Ein Werk, das einen beim Spielen nicht mehr los lässt, auch wenn man es schon öfter gespielt hat.“

Ist es Kammermusik mit zwei Streichquartetten, oder komponierte Mendelssohn eine Art Symphonie für acht Streicher?

Leonhard Roczek: „Mendelssohn schöpft im Oktett alle Möglichkeiten dieser Formation sowohl klanglich als auch strukturell aus. Den acht Streichinstrumenten werden immer wieder geradezu symphonische Klänge entlockt. Gleichzeitig ist es aber auch stets Dialog, also Kammermusik in ihrer reinsten Form.“

Bernhard Schmidt: „Mendelssohn selbst meinte einmal, man soll das Oktett im Stil eines größeren Werkes spielen und eine extreme Dynamik beherzigen. Das Geheimnis der wunderbaren Klangfarben und Stimmungen liegt wohl darin, dass Mendelssohn strukturell nicht zwei Quartettgruppen gegeneinander stellt, sondern sehr phantasievoll verschiedene Stile ergänzt.“

Die beiden Streichquartette aus Österreich bzw. Deutschland vereinen sich in Innsbruck nicht zum ersten Mal zum Streicher-Achter.

Leonhard Roczek: „Wir hatten bereits im Sommer 2014 das große Vergnügen, das Oktett von Mendelssohn gemeinsam beim Carinthischen Sommer in Ossiach zu spielen. Die Begegnung mit dem Mandelring Quartett war sowohl in künstlerischer als auch in menschlicher Hinsicht bereichernd. Wir sind sehr glücklich, dass wir jetzt wieder gemeinsam spielen werden.“

Bernhard Schmidt: „Kennen gelernt haben wir das Minetti Quartett schon beim Kammermusikfestival in Kuhmo in Finnland. Wir haben uns damals gegenseitig angehört, miteinander gesprochen und gewusst, dass eine Zusammenarbeit folgen wird.“

Seit seinen Anfängen besteht für das Mandelring Quartett eine enge Beziehung zu Mendelssohn.

Bernhard Schmidt: „Wir sind alle ganz früh, als 16- oder 17-jährige, in Liebe zu Mendelssohn entbrannt, als wir sein Streichquartett op. 12 spielten. Mendelssohn begleitet uns seither durch mittlerweile 33 Jahre Quartettspiel. Wir haben seine Streichquartette zyklisch aufgeführt und auf CD aufgenommen.“

„Wir sind alle ganz jung für Mendelssohn entbrannt.“

Bernhard Schmidt
im Namen des Mandelring Quartetts

Wie erhält man sich in mehr als drei Jahrzehnten gemeinsamen Musizierens die Dynamik und Energie sowie die Lust auf das Quartettspiel?

Bernhard Schmidt: „Als Streichquartett ist man eine kleine dynamische Gruppe, in der jeder sehr frei wählen kann, was er musikalisch tut. Und wenn man einander gut versteht, ist es der Idealfall des Musizierens. Dazu kommt das reiche, ja unerschöpfliche Streichquartettrepertoire.“



MANDELRING QUARTETT: Sebastian Schmidt (Violine), Andreas Willwohl (Viola), Nanette Schmidt (Violine), Bernhard Schmidt (Violoncello)



MINETTI QUARTETT: Leonhard Roczek (Violoncello), Maria Ehmer (Violine), Anna Knopp (Violine), Milan Milojevic (Viola)

Dank dieses Repertoires lassen sich auch für das Minetti Quartett immer wieder enge musikalische Bindungen aufbauen.

Leonhard Roczek: „Wir haben das ungeheure Glück einer so umfangreichen großen Streichquartett-Kunst, dass es wahrlich schwerfällt, einem einzelnen Komponisten einen besonderen Stellenwert einzugestehen. Wenn es sich um die ganz großen Meister der Tonkunst handelt, dann entwickelt unser Quartett meist im Moment der intensiven Beschäftigung mit einem Komponisten eine besondere Affinität zu diesem. Das können gerade noch Beethoven, Schubert und Berg

suchen, sich die damaligen Umstände, Ansichten und Geschehnisse zu vergegenwärtigen. Der weitere Arbeitsprozess ist dann wiederum hauptsächlich von abstrakteren Gedanken zur Musik an sich geprägt. Je tiefer wir in die Partituren der großen Komponisten eintauchen, desto mehr wird diese Musik zu unserer eigenen Sprache.“

Neben Mendelssohns Oktett werden die beiden Quartette in Innsbruck auch noch zwei Sätze für Streichoktett von Dmitrij Schostakowitsch spielen, die der russische Komponist im Alter von erst 18 Jahren, wenige Jahre nach der Oktoberrevolution, komponiert hat.

Bernhard Schmidt: „Die Stücke sind das Experiment eines jungen Wilden, aufbegehrend und mit grimmigem Humor.“

Leonhard Roczek: „Sie sind nicht unbedingt einfach zu spielen. Erfahrungsgemäß erfordern oft gerade die vermeintlich simpel gehaltenen Phrasen sehr viel Feingefühl und Überlegung. Die Vorfreude, dieses Werk mit dem Mandelring Quartett zu spielen, ist groß.“

Neben den beiden Oktetten wird jedes Quartett auch ein Streichquartett spielen. Das Mandelring Quartett jenes von Debussy, das Minetti Quartett eines von Haydn.

Bernhard Schmidt: „So schön und wirkungsvoll die Klangfarben in Debussys Streichquartett sind, muss man doch über den puren Notentext an das Werk herangehen, um seine extreme Struktur zu erkennen. Erst dann lassen sich durch kommunikative Elemente die Farben entwickeln. Debussy schafft Verbindungen, verknüpft die Sätze – und verweigert dann im Finale fast ein bisschen die Klanglichkeit.“

Leonhard Roczek: „Haydn begleitet uns von Anfang an ständig. Wir haben sicherlich mehr Quartette aus seiner Feder gespielt als von jedem

anderen Komponisten. Von jeher überrascht er uns immer wieder mit seiner überbordenden Kreativität, seinem Witz und seinem Tiefgang. Das Quartett op. 20/5 steht schon lange auf unserer Wunschliste. Es verblüfft schon allein wegen der düsteren Tonart f-Moll. Die Finalfuge ist ein besonders eindrucksvolles Beispiel, wie sehr Haydn die Musik erneuert hat, gerade weil er auf barockes thematisches Material zurückgreift. Diese Fuge lässt wohl auch hunderte Jahre nach ihrer Entstehung niemanden kalt.“

Die Interviews führte Rainer Lepuschitz

„Je tiefer wir in die Musik großer Komponisten eintauchen, desto mehr wird sie zu unserer eigenen Sprache.“

Leonhard Roczek
im Namen des Minetti Quartetts

gewesen sein, und werden schon bald wieder Haydn, Mendelssohn und Schostakowitsch sein.“

Reicht die Beschäftigung mit den Werken über das rein Musikalische hinaus?

Leonhard Roczek: „Als Interpreten wollen wir die Musik möglichst tiefgreifend verstehen und erfassen. Je länger die Entstehung eines Werkes zurückliegt, desto wichtiger ist es, sich in die damalige Zeit hineinzusetzen und zu ver-

MANDELRING QUARTETT

MINETTI QUARTETT

–

CLAUDE DEBUSSY

Streichquartett g-Moll op. 10
(Mandelring Quartett)

JOSEPH HAYDN

Streichquartett f-Moll
Hob III:35 op. 20/5
(Minetti Quartett)

DMITRI SCHOSTAKOWITSCH

Präludium und Scherzo für
Streichoktett op. 11

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY

Streichoktett Es-Dur
op. 20 MWV R 20

MUSIK IST DAS LEBEN

Für die deutsche Musikerin Julia Fischer spiegelt ein Violinkonzert, eine Symphonie oder ein Streichquartett das Leben wider. Durch die Musik lernen die Menschen, miteinander zu leben. Deshalb hat Musik für sie gerade heute eine so große Bedeutung. In Innsbruck wird Julia Fischer das Violinkonzert des Armeniers Aram Khatschaturjan spielen, das für sie die Menschheit im 20. Jahrhundert darstellt.

Aufeinander
eingehen
und zugehen

IM GESPRÄCH

„Was man in diesem Werk hört, ist die Technik, die in das Leben der Menschen gekommen ist. Aus der Motorik entsteht eine minimalistische Musik. In den Wiederholungen hört man, wie sich die Rädchen immer weiter drehen, nochmals und nochmals.“

So schildert Julia Fischer im Gespräch mit PUBLICUM ihre Wahrnehmung von Khatschaturjans 1940 komponiertem Konzert. Dem Mittelsatz wohnt offensichtlich auch eine besondere gesellschaftspolitische Botschaft inne.

Julia Fischer: *„Als ich in Armenien Konzerte gegeben habe, erzählten mir armenische Musiker, der langsame Satz sei ein Requiem auf den Genozid an der armenischen Bevölkerung während des Ersten Weltkriegs. [Der Völkermord durch die jungtürkische Regierung im damaligen Osmanischen Reich geschah 1915/16, Anmerkung der Redaktion.] Ich habe für diesen Hintergrund der Musik keine schriftlichen Belege gefunden, aber das, was mir im Heimatland des Komponisten berichtet wurde, wird in der Musik hörbar, wenn man es mit Ernsthaftigkeit spielt.“*

Sie habe mit diesem Violinkonzert schon die Hälfte ihres Lebens verbracht. Die in München geborene Geigerin, deren Mutter aus der Slowakei stammt, kommt zum Teil aus der russischen Geigenschule, geprägt von ihren

Lehrerinnen Lydia Dobrowskaja (am Leopold-Mozart-Konservatorium Augsburg) und Ana Chumachenco (an der Musikhochschule München, wo sie schon ab ihrem neunten Lebensjahr studierte und heute selber



eine Professur für Violine innehat). Khatschaturjans sonst eher selten im klassischen Musikbetrieb vertretenes Werk hat einen Stammplatz in Fischers Repertoire und wurde von ihr auch schon für ihre Debüt-CD aufgenommen.

„In der Klasse von Ana Chumachenco gehörte es ganz normal zur Ausbildung, das Konzert Khatschaturjans zu lernen. Ich spiele das Konzert immer wieder sehr gerne, auch wenn Orchester, Dirigenten und Veranstalter doch immer wieder nachfragen, ob ich nicht etwas anderes spielen könne.“

Julia Fischer ist mit dem Werk so innig vertraut, dass sie auch dessen Gefahren kennt.

„Man kann schon einen Hang zum Kitsch darin erkennen. Man darf es nur so nicht spielen. Eine Gratwanderung für den Interpreten, aber wenn man es ernsthaft angeht, ist es ein ganz großes Violinkonzert.“

Julia Fischer weist auch besonders darauf hin, dass Khatschaturjan das Konzert für den inzwischen legendären russischen Geiger David Oistrach komponierte, der es auch 1940 uraufführte.

„Er hatte nie einen Hang zum Kitsch oder zu Sentimentalität. Man sollte David Oistrachs Spiel schon im Hinterkopf haben, wenn man das Konzert von Khatschaturjan erarbeitet und spielt. So wie auch jeder Komponist den Solisten, für den er ein Werk komponierte, darin verewigte.“

Fischer hat sich die Schallplattenaufnahme des Werkes mit Oistrach genau angehört hat. Und nicht nur diese.

„Ich höre mir Aufnahmen immer an, wenn ich etwas Neues einstudiere, um es kennenzulernen. Zur Information, aber nicht darüber hinaus.“

Denn ansonsten beschäftigt sie sich mit Musik stets aktiv, als Geigerin, aber auch am Klavier. Die Musikerin erhielt schon im Alter von vier Jahren ersten Unterricht von ihrer Mutter, einer Klavierlehrerin, und stellte sich bald auch auf der Violine als extrem begabt heraus. Im Alter von acht Jahren trat sie erst-

mals mit einem Violinkonzert auf. Die Violine ist quasi ihr Berufsinstrument, aber bis heute verbringt sie auch viel Zeit am Klavier und konzertiert sogar manchmal auch mit Klavierkonzerten im internationalen Musikleben.

„Das ist für mich Urlaub. Es ist pures Glück, wenn ich Gelegenheit erhalte, Klavier im Konzert zu spielen. Ich würde mich aber nie als Pianistin bezeichnen.“

Es ist ihr Hobby. Während die Violine für sie von ihrem Beruf geprägt ist, ihren Verpflichtungen, von der regelmäßigen Beschäftigung damit. Bis heute ist es der Geigerin wichtig,

„Musik wird immer dann kitschig, wenn der Musiker versucht, sich selber darzustellen, und nicht die Musik.“

Julia Fischer

immer wieder neue Werke zu entdecken, nicht nur von zeitgenössischen Komponisten, sondern auch von Meistern der Vergangenheit, deren Musik zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

„Dadurch, dass meine Lehrerin Chumachenco mit mir schon früh das Grundrepertoire erarbeitet hat und ich mit 21 Jahren schon alle großen Violinkonzerte, von Beethoven, Brahms und Tschaikowski bis Sibelius, Bartók und Schostakowitsch gespielt habe, haben sich mir die Möglichkeiten eröffnet, andere Musik und Werke zu lernen.“

Da zählte natürlich speziell auch die böhmische Musik dazu (ihre Mutter wuchs in der damaligen Tschechoslowakei auf).

„Ich habe schon mit zehn Jahren Dvořáks Violinkonzert studiert. Ich fühle mich der tschechischen Musik definitiv sehr nahe – und als Erwachsener zum Beispiel dem Schaffen Bohuslav Martinůs gegenüber auch verpflichtet, aufgrund meiner familiären Wurzeln.“

Julia Fischer widmet sich aber allgemein seltener gespielten Werken, nicht nur jenen aus dem böhmisch-mährischen Raum. Ihr beeindruckendes Repertoire reicht von Bach, Mozart und Schubert über Mendelssohn, Paganini, Vaughan-Williams, Chausson, Respighi, Bruch, und Glasunow bis in die Neue Musik. Derzeit arbeitet sie an Britten's Violinkonzert, das sie nächstes Jahr erstmals spielen wird, und an Ysayes Sonaten. Ihr ist es wichtig, Musik als Teil der europäischen Kultur auf ihren Konzerttourneen in die Welt weiterzutragen. Kann für sie Musik in der derzeitigen angespannten Situation der Menschheit ausgleichend wirken?

„Wenn 2000 Menschen in einem Konzert sind und gemeinsam Musik erleben, dann verbindet dies schon einmal prinzipiell. Wenn man sich die Partitur eines Orchesterwerkes anschaut, die vielen Stimmen, die untereinander stehen, und dann erlebt, wie dies viele Menschen auf dem Konzertpodium spielen, dann spiegelt dies die Gesellschaft wider. Das Zusammenspiel funktioniert, wenn man den Anderen in seiner Freiheit nicht behindert – nur so lange kann man selber auch frei sein. Dies ist, was unsere Gesellschaft jetzt lernen muss, damit das Zusammenleben funktioniert. Man lernt durch ein Violinkonzert, eine Symphonie oder ein Streichquartett miteinander zu leben. Man muss aber auch die Erfahrung des aktiven Musizierens machen. Deshalb ist die musikalische Erziehung für jeden Menschen so enorm wichtig, um zu erfahren, was es bedeutet, um gemeinsam zu musizieren, aufeinander einzugehen, aufeinander zuzugehen, gleichzeitig sich selber zu behaupten, damit man nicht untergeht. Das ist wie das tatsächliche Leben.“

Das Gespräch führte Rainer Lepuschitz



Dresdner Philharmonie

JULIA FISCHER
VIOLINE

DRESDNER PHILHARMONIE

MICHAEL SANDERLING
DIRIGENT

ARAM KHATSCHATURJAN
Violinkonzert d-Moll

DMITRI SCHOSTAKOWITSCH
Symphonie Nr. 5 d-Moll op. 47

VORSCHAU

KAMMERKONZERTE 2016/17

Tiroler Landeskonservatorium, Einführungsgespräche 19.00 Uhr

1. KAMMERKONZERT, MI 12. OKTOBER 2016, 20.00 UHR

GAUTIER CAPUÇON VIOLONCELLO **FRANK BRALEY** KLAVIER
Ludwig van Beethoven

2. KAMMERKONZERT, MO 14. NOVEMBER 2016, 20.00 UHR

MANDELRING QUARTETT · MINETTI QUARTETT
Claude Debussy, Joseph Haydn, Dmitri Schostakowitsch,
Felix Mendelssohn Bartholdy

3. KAMMERKONZERT, MO 5. DEZEMBER 2016, 20.00 UHR

ENSEMBLE WIEN-BERLIN
Alexander Zemlinsky, Felix Mendelssohn Bartholdy,
György Ligeti, Josef Bohuslav Foerster, Antonín Dvořák

4. KAMMERKONZERT, DI 17. JÄNNER 2017, 20.00 UHR

QUATUOR HERMÈS
Joseph Haydn, Gabriel Fauré, Felix Mendelssohn Bartholdy

5. KAMMERKONZERT, DI 14. FEBRUAR 2017, 20.00 UHR

ARMIDA QUARTETT
Joseph Haydn, Dmitri Schostakowitsch, Ludwig van Beethoven

6. KAMMERKONZERT, DO 9. MÄRZ 2017, 20.00 UHR

TRIO ALBA
Franz Schubert, Joseph Marx

7. KAMMERKONZERT, FR 21. APRIL 2017, 20.00 UHR

SOPHIE KARTHÄUSER SOPRAN **EUGENE ASTI** KLAVIER
Franz Schubert, Hugo Wolf, Clara Schumann, Gabriel Fauré,
Erik Satie, Arthur Honegger, Emmanuel Chabrier

8. KAMMERKONZERT, DI 6. JUNI 2017, 20.00 UHR

PIERRE-LAURENT AIMARD KLAVIER
Franz Schubert, Ludwig van Beethoven

MEISTERKONZERTE 2016/17

Congress Innsbruck, Saal Tirol, Einführungsgespräche 19.00 Uhr

1. MEISTERKONZERT, DI 18. OKTOBER 2016, 20.00 UHR

KHATIA BUNIATISHVILI KLAVIER
ORCHESTRA DELLA SVIZZERA ITALIANA
MARKUS POSCHNER DIRIGENT
Ludwig van Beethoven, Robert Schumann

2. MEISTERKONZERT, MI 23. NOVEMBER 2016, 20.00 UHR

JULIA FISCHER VIOLINE **DRESDNER PHILHARMONIE**
MICHAEL SANDERLING DIRIGENT
Aram Khatschaturjan, Dmitri Schostakowitsch

3. MEISTERKONZERT, MI 7. DEZEMBER 2016, 20.00 UHR

SIR JOHN ELIOT GARDINER DIRIGENT
MONTEVERDI CHOIR · ENGLISH BAROQUE SOLOISTS
Johann Sebastian Bach

4. MEISTERKONZERT, DO 26. JÄNNER 2017, 20.00 UHR

ANNE-SOPHIE MUTTER VIOLINE **LAMBERT ORKIS** KLAVIER
Sebastian Currier, Wolfgang Amadeus Mozart, Francis Poulenc,
Maurice Ravel, Camille Saint-Saëns

5. MEISTERKONZERT, MO 20. MÄRZ 2017, 20.00 UHR

MARTIN GRUBINGER PERKUSSION
BBC PHILHARMONIC · JUANJO MENA DIRIGENT
Tan Dun, Peter Eötvös, Edward Elgar

6. MEISTERKONZERT, DI 25. APRIL 2017, 20.00 UHR

LONDON SYMPHONY ORCHESTRA
FRANÇOIS-XAVIER ROTH DIRIGENT
Claude Debussy, Anton Bruckner

7. MEISTERKONZERT, MI 17. MAI 2017, 20.00 UHR

KAMMERORCHESTER WIEN-BERLIN
DENIS MAZUJEV KLAVIER **GÁBOR TARKÖVI** TROMPETE
Wolfgang Amadeus Mozart, Dmitri Schostakowitsch,
Pjotr Iljitsch Tschaikowski

Meisterkonzerte finden im Congress Innsbruck, Saal Tirol und **Kammerkonzerte** im Konzertsaal des Tiroler Landeskonservatoriums statt.

Einzelkarten auf www.meisterkammerkonzerte.at & bei Innsbruck Information. **Stehplatzkarten** für Meisterkonzerte um € 7 jeweils an der Abendkassa.

Bei Interesse an einem Abonnement der Meister&Kammerkonzerte: tickets@altemusik.at oder unter +43 512 57103213 (Mo – Fr 09.00 – 12.30 Uhr)

Impressum: Meister&Kammerkonzerte, Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH, Herzog-Friedrich-Straße 21/1, 6020 Innsbruck; E-Mail: meisterkammer@altemusik.at; Tel.: +43 512 571032; Für den Inhalt verantwortlich: Markus Korselt; Redaktion, Texte & Interviews: Rainer Lepuschitz; © Fotos: Felix Broede (S. 1, 3, 10), Bastian Achard (S. 2), Sim Canetty-Clarke (S. 3), Marco Borggreve (S. 3), Gregory Batardon (S. 3), Michael Tammaro (S. 4), Oliver Abels/commons.wikimedia.org (S. 5), Gavin Evans (S. 6), Orchestra della Svizzera Italiana (S. 7), Uwe Arens (S. 8), Irène Zandel (S. 9), Dresdner Philharmonie (S. 11); Konzeption & Design: Citygrafic Designoffice, citygrafic.at, Innsbruck; Druck: Alpina, Innsbruck; Druck- und Satzfehler sowie Besetzungs- und Programmänderungen vorbehalten. Offenlegung gemäß §25, Mediengesetz: Die Broschüre gibt Auskunft über die Veranstaltungen der Meister&Kammerkonzerte, Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH.

P.b.b.

Verlagspostamt 6020 Innsbruck
Zulassungsnr. 07Z037231M